

Geschichte & Geschichten

Unterwegs in Berlin

Max Delbrück - Gymnasium
Klassen 9.1 / 9.2 / 9.3 / 9.4
21. - 25.06.2010
Pankow

Das Kino „Blauer Stern“ in Pankow

von Lisa Lippert, Judith Eckert und Nadine Scheife

Workshop: „Journalismus“
Workshopleitung: Andrea Scheuring

Ein Projekt von Courage gegen Fremdenhass e.V.

Das Projekt wurde realisiert durch die finanzielle Unterstützung der
Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin



Der Blaue Stern: Filmtheater zwischen alt und modern



Alt, aber gemütlich: Der "Blaue Stern" war schon zu DDR-Zeiten bei den Pankower Kinobesuchern beliebt.

Foto: Museumsverbund Pankow

Die vordere Fassade der Hermann-Hesse-Straße 11 ist frisch gestrichen. Doch die alte blaue „Kino“-Leuchttafel funktioniert wahrscheinlich schon lange nicht mehr. Sobald man den „Blauen Stern“ durch eine Glastür betritt, verlässt man den hektischen Alltag der Straße. Die Atmosphäre im Filmtheater ist eine ganz andere. Es ist ruhig und leise, es riecht nach süßem Popcorn. Hier herrscht „keine Hallenatmosphäre, wie in den großen Kinokomplexen“, sagt Thomas, der Kassierer. „Wir sind ein kleines, gemütliches und persönliches Kino“. Die Leute, die hierher kommen, wüssten das zu schätzen. „Wir wollen keine Blockbuster zeigen, sondern anspruchsvolle Filme mir Niveau. Auch für ältere Leute.“ Stammgäste gibt es viele.

Es ist Vormittag, momentan sind kaum Besucher da. „Im Winter ist es hier voller“, erklärt Thomas. „Winter ist Kinozeit. Im Sommer geht man lieber ins Freibad, als sich einen Film anzuschauen.“ Der junge Mann betont, dass der „Blaue Stern“ obwohl sehr alt, trotzdem modern ist. „Wir haben jetzt auch Digital 3D Technik“, erklärt er. Wenig später kommen Moritz und Jan ins Kino. Die beiden Zwölfjährigen wollen sich „Der fantastische Mr. Fox“ ansehen. Sie kommen oft hierher. Der Blaue Stern sei „am nächsten dran und schöner und gemütlicher als große Kinos.“

Bewegte (Kino)Geschichte

Der „Blaue Stern“ hat eine bewegte Geschichte: Früher ein Ausflugs- und Gartenrestaurant, ist es heute ein Kino. **1870** befand sich in den Räumlichkeiten noch ein Restaurant, welches einen Tanzsaal besaß. **47 Jahre** später zeigte man dort schon die ersten Kinofilme. **1933** wurde der Tanzsaal zu einem Kino mit Bühne umgebaut. Dieses hieß „Bismarck-Lichtspiele“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte die Wiedereröffnung des Filmtheaters gefeiert werden. Zwei Jahre vor dem **Mauerfall** musste das Kino in der Hermann-Hesse-Straße 11 wegen Baufälligkeit geschlossen werden. **1991** bzw. **1994** wurden auch die anderen beiden Pankower Kinos „Lunik-Lichtspiele“ und „Tivoli“ dicht gemacht. Im **Dezember 1996** konnte dank des Engagements des heutigen Inhabers Uwe Feld der „Blaue Stern“ wiedereröffnet werden. Während des Umbaus des Filmtheaters war ein zweiter Kinosaal entstanden. An das Foyer schließt sich das Café „Blauer Affe“ an. Der Boden des Cafés ist mit gefliesten Filmplakaten ausgestaltet. An der Wand hängt eine handgemalte Filmvorschau. Im Jahr **2010** hat die digitale Projektion, also 3D, Einzug in den „Blauen Stern“ gehalten.

Lisa Lippert

Der „Blaue Stern“ ist neben einem Blumenladen in einem Wohnhaus untergebracht. Im dritten Stockwerk gucken drei Kinder aus der Haustür. Und wie finden sie es, direkt über einem Kino zu wohnen? „Cool“, antworten sie. „Wir gehen oft in den ‘Blauen Stern’, er ist nicht so voll und nicht so laut.“ Eine 41jährige kommt mit ihrer kleinen Tochter, um sich „Hanni und Nanni“ anzuschauen. Auch die beiden kommen oft hierher, weil sie in der Nähe wohnen. „Man kennt das Kino“, sagt die Frau. Auch wenn es sehr klein sei, glaubt sie, dass das Filmtheater längst kein Geheimtipp mehr ist.



Foto: Museumsverbund Pankow

Und warum heißt der ‘Blaue Stern’ so wie er heißt? „Das weiß keiner so genau“, meint Thomas. Das ist irgendwo in der langen Geschichte des Kinos untergegangen.

Judith Eckert

Filmkritik: „Die Geisha“

Im eigenen Land verachtet, andernorts geliebt

Die kleine Chiyo wächst mit ihrer Familie in einem japanischen Fischerdorf auf. Als ihre Mutter stirbt, verkauft sie ihr Vater an ein Geishahaus. Dort freundet sie sich mit „Kürbisköpfchen“, einem ebenfalls verkauften Mädchen, an. Tag für Tag arbeitet Chiyo im Haus. Doch ohne ihre geliebte Schwester zu leben, ist für sie unerträglich. Sie flieht. Doch die Flucht scheitert. Chiyo erkennt, dass es keinen Ausweg gibt: Sie wird für immer im Geishahaus bleiben. Nach dem Entschluss ihrer Herrin darf sie mit 12 Jahren die Geisha-Schule besuchen. Auf dem Weg dorthin trifft sie zufällig den gut aussehenden Direktor. Da fasst Chiyo den Entschluss, auch eine Geisha zu werden. Von nun an arbeitet sie hart für ihren Traum, den Direktor schnellstmöglich wiederzusehen. Doch im Geishahaus lebt auch die sehr beliebte Geisha Hatsumomo, die ihre Eifersucht nicht kontrollieren kann. Das bringt Chiyo oft in Schwierigkeiten. Nach einem Vertrag mit der Erzfeindin von Hatsumomo, Mameha, gelingt es Chiyo die bekannteste Geisha in der ganzen Stadt zu werden. In der Welt von Reichtum und Schönheit sieht sie - unter ihrem neuen Namen Sayuri - den Direktor wieder. Bei Sumokämpfen, Restaurantbesuchen... lernen die beiden sich näher kennen. Doch einer Geisha steht es nicht frei zu lieben. Dann bricht der Krieg aus...

„Die Geisha“ („Memoirs of a Geisha“) / USA 2005 / Länge ca. 139 Minuten / Regie: Rob Marshall / Darsteller: Zhang Ziyi, Ken Watanabe, Koji Yakusho, Michelle Yeoh u.a.

In den USA kam der Film beim Publikum sehr gut an, denn die unbekannte, mystische Welt wirkt auf die Zuschauer sehr einladend. In den asiatischen Ländern – vor allem in Japan und China – hingegen war „Die Geisha“ sehr umstritten. Kritiker sprachen von einem Skandal, denn die die Hauptrolle verkörpernde Zhang Ziyi ist Chinesin. Ein Regisseur erklärte dazu: „Eine Chinesin kann keine Geisha spielen, es ist eine traditionelle Figur der japanischen Kultur. (...) Aber vielleicht war es dem Regisseur egal.“

„Die Geisha“ ist ein spannender, anspruchsvoller Film, der an manchen Stellen einige Längen hat. Trotzdem eine faszinierende Geschichte!

Nadine Scheife